

Leseprobe © Verlag Ludwig

Astrid Ettinger
Es war einmal ...



Leseprobe © Verlag Ludwig

Es war einmal...

Märchenausdeutungen
von Astrid Ettinger

Ludwig

Mit Zeichnungen von Ludwig Richter
(Umschlag, sowie Seite 2, 7, 18, 29, 36, 42, 44, 46, 51)

Hinweis:

Dieses Buch basiert auf der Abschrift der Original-Manuskripte der Autorin.
Von einer Anpassung an die Regeln der »Neuen deutschen Rechtschreibung« wurde bewußt Abstand genommen.

Inhalt

Vorwort

Über die pädagogischen Werte von Märchen	8
--	---

Schneeweisschen und Rosenrot	10
Brüderchen und Schwesterchen	14
Die drei Männlein im Walde	19
Die Sterntaler	22
Sneewittchen	25
Das Märchen vom Machandelboom	30
Frau Holle	37
Das Märchen von »Dornröschen«	40
Das Mädchen ohne Hände (I)	43
Das Märchen vom tapferen Schneiderlein	45
Der Wolf und die sieben jungen Geisslein	47
Die Bremer Stadtmusikanten	50
Tischlein deck dich	52
Hänsel und Gretel	55
König Drosselbart	58
Von dem Fischer und süne Fru	60
Goldkinder	62
Allerleihrauh	67

Leseprobe © Verlag Ludwig

Rumpelstilzchen	71
Das Wasser des Lebens	74
Das singende, springende Löweneckerchen	77
Der Eisenhans – ein Herbstmärchen	83
Marienkind	89
Das Mädchen ohne Hände (II)	92
Die Gänsemagd	96
Die zwölf Brüder	105
Der Teufel mit den drei goldenen Haaren	III
Der »Treue Johannis«	112
Anhang:	
Erläuternde Worte zum Erzengel St. Michael	117
Über die Autorin	119



Vorwort

Über die pädagogischen Werte von Märchen

Lange habe ich mich mit den echten Volksmärchen befasst und sie auch gesammelt. Beim Lesen und Nachdenken kam mir dabei im Innern eine gewisse Vertrautheit entgegen und so fing ich an, auch über den Sinn und die Hintergründe der Märchen nachzudenken. Nun, man kann die Märchen verschieden sehen und ausdeuten, je nach der Veranlagung des Schreibers bzw. der Schreiberin: Pädagogisch, psychologisch, biblisch-religiös usw. usw.

Mit dem Hineinlesen in ein Märchen schälte sich bei mir immer mehr eine gewisse Entwicklungsstufe im Kinde heraus, die der Wirklichkeit des Kindes entsprechen mußte. Und so musste ich dann auch auf diese Weise schreiben, wie die geistige Reife im Kinde sich am Ende vollziehen kann.

Ich erlebte dabei fast eine Offenbarung und merkte, nach meiner Erfahrung durch einige erwachsene Menschen, wie wichtig Märchen für die Entwicklung des kindlichen Gemütes sind. Die Seele wird dabei in einen Zauber eingehüllt, der als Gegengewicht Heilsames bewirken kann! Zumal in der heutigen Zeit, wo die immer stärker werdenden Wirkungen einer technisierten Umgebung Kinder viel zu schnell intellektuell wach machen und Einzug ins Leben auf unserer Erde halten. Dadurch werden Empfindungskräfte der kind-lichen Seele zu früh abgetötet.

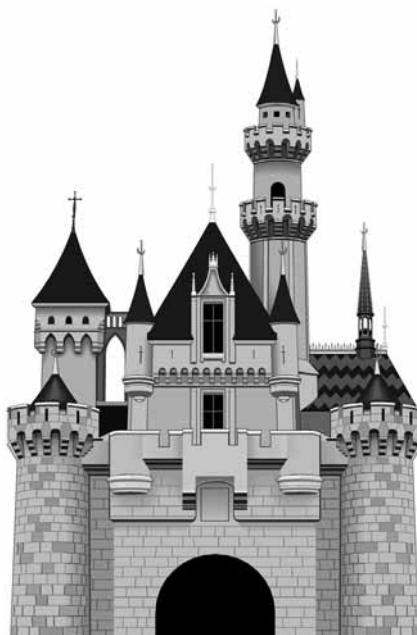
Das Märchen, wenn es vom Erzählenden selbst recht lebendig durchlebt vermittelt wird, kann dies verhindern, indem es auch zerfahrenen, wie eben nervösen Kindern zu einer besseren Konzen-

Leseprobe © Verlag Ludwig

tration verhilft, um sie auch in diese besondere Welt der Empfindungen einzuführen.

Durch diese positiven Erfahrungen der Märchen wird der erwachsene Mensch in seinem Beruf, besonders bei Tätigkeiten mit sehr trockener Materie, sicher viel besser Phantasie entwickeln können und sie lebendiger durchdringen. Dieses wollte ich den Aus-deutungen voran vor Ihre Seele stellen.

*Die Verfasserin Astrid Ettinger,
Kiel 2016*



Leseprobe © Verlag Ludwig

Schneeweisschen und Rosenrot

oder: Die Überwindung des Bösen

Da ist zunächst die arme Witwe. Es gibt ja meistens - wenn der Mensch älter wird - das Grenzerlebnis, wo er erkennen muß, daß alte Fähigkeiten, die er in der Jugend gehabt hat, im Hinschwinden begriffen sind, aber andere und neue Seelenkräfte sich ankündigen. Da kann dann der Mensch wieder neue Schwungkräfte gewinnen. Die Seele war noch mehr mit dem Göttlichen der Welt vermählt. Und auch da kommt man ja oft an eine Grenze, wo die Menschenseele sich zu sehr losöst vom Himmel, in die Erden schwere fällt. Da kommt man sich dann in diesem Zustand wie verwaist, wie verwitwet vor.

So lebt diese Witwe einsam in einem Hüttchen; einsam in sich selbst zunächst.

Aber wenn man an seine eigenen Kräfte denkt, die oft wie ein Keim aus der Seele drängen wie Pflanzen aus der Erde und das es an uns liegt, diese neuen Kräfte zur Blüte zu bringen, dann ist da dieses Sinnbild mit den zwei Rosenbäumchen, von denen das eine weiße und das andere rote Rosen trägt. Und die zwei Kinder glichen diesen Rosenbäumchen, und so hieß das eine »Schneeweißchen« und das andere »Rosenrot«.

So gibt es zwei Erlebnispole auch in der Menschenseele. Es ist der Pol des »Insichgehens« im Bilde des »Schneeweißchens«, und das farbige, freudige Leben weltoffener Sinnesfreude in der Gestalt der »Rosenrot«.

In diesen zwei Kindern sind Denken und Wahrnehmen aufeinander angewiesen. »Schneeweißchen« ist still und sanft, es hilft gerne der Mutter im Hauswesen, während »Rosenrot« gerne draußen herumspringt, verbunden mit Blumen und Tieren. Die beiden Kinder aber sind gut und fromm, darum auch das

Leseprobe © Verlag Ludwig

unbedingte Ur-Vertrauen der Mutter in eine göttliche Führung, wenn die Kinder draußen im Freien übernachten und sie der Schutzengel bewacht.

Beide Kinder lieben sich, gehen Hand in Hand und die Mutter ermahnt sie, daß Denken und Wahrnehmen aufeinander angewiesen sind. Sie sollten, was sie hätten, miteinander teilen.

Auch Verschlossenheit und Offenheit sind in diesen beiden Kindern bis in die Feinheiten widergespiegelt: Wenn die Mutter am Abend spricht:

»Geh, Schneeweißchen, und schieb den Riegel vor!« – während es umgekehrt heißt:

»Geschwind, Rosenrot, mach auf, es wird ein Wanderer sein, der Obdach sucht!«

Nun kommt das Bild der Tiefwinterzeit. Es ist in der Begebenheit ein deutliches Zeichen von Geist-Erlebnis. Die Mutter versammelt ihre Kinder um sich im verschlossenen Häuslein: Das verschlossene Häuslein als Symbol für die Christ-Ergebene Menschenseele, die sich im Inneren sammelt. Die Mutter liest aus einem großen Buche vor; es ist die Bibel, aus der sie liest. Die Kinder lauschen und spinnen dazu. Ein weißes Täubchen sitzt auf der Stange, ein Lämmchen liegt am Boden, beides ihre Hausgenossen. Es ist ein Bild der Andacht.

In diese Stimmung tiefster Meditation in der Winterzeit, die von der Seele berührt werden kann, klopft es an die Tür!

»Rosenrot« öffnet – und ein Bär tappt herein! Die Andacht wird gestört, das Lämmchen blökt, die Kinder erschrecken, das Täubchen flattert auf, bis der Bär zu sprechen beginnt und die Kinder ihre Furcht überwinden und sich an seine Nähe gewöhnen.

Es gibt im Sommer ja das Erlebnis, daß man durch das Weltenlicht und die Wärme kaum noch seine eigene Körperlichkeit fühlen kann. Man ist leicht entrückt in den Tagen, besonders zur Sommer-sonnenwende. Erst gegen dem Winter zu sammeln sich

Leseprobe © Verlag Ludwig

die Kräfte in der Erdatmosphäre. Die Seele wird wieder mehr in den Körper hineingezogen und erlebt umso überwältigender die dumpfen Erdengewalten in der Gestalt des Bären. Aber »Schneeweißchen« sah ja das Gold unter dem Pelz hervor schimmern? Der Bär ist ein Bild für die Befreiung der Menschenseele aus der Erden-Schwere, darum auch der Spruch des Bären:

»Schneeweißchen, Rosenrot,
schlägst dir den Freier tot!«

(was auf die Befreiung aus der Erdenschwere hindeutet).

Der gutmütige Bär muß im Frühjahr hinaus, seine Schätze vor den bösen Zwergen hüten, die die Schätze stehlen, wo sie können und in den unterirdischen Höhlen bergen!

Es ist der Kampf des Bären mit der niederen, egoistischen Intelligenz. Der Zwerg als Sinnbild versucht die Geistesschätze zu rauen, die in den Naturreichen vorkommen oder dort vorhanden sind; die Natur verarmt dadurch. Es ist der Mensch, der immer wieder in Versuchung geführt wird, über den Intellekt den Schatz in der Seele abzutöten, weil man immer vom Kopf aus denkt und dabei das Herz vergißt.

Er, der Mensch, kann das Geistige in der Natur nicht mehr schauen, sie offenbart sich ihm nicht mehr. Er berechnet nur die Naturkräfte und unterwirft sie seinem Eigennutz. Die alten Fähigkeiten hellseherischen Naturschauens versinken in dessen Dummheit. Sie ruhen verzaubert und vergessen in Seelengründen (in den Höhlen).

Die beiden Kinder Schneeweißchen und Rosenrot helfen aus Mitleid immer dem Zwerg, der überall anzutreffen ist. Unwissend leisten sie ihm bei seinem Diebesgut Hilfe. Überall, wo der spärende Verstand hinkommt, verarmt die Natur. Die Zwerge sind Kopfwesen; wir brauchen ihren Rat. Aber als Kopfwesen unterliegen sie auch den verhärtenden Weltenkräften, sie werden egois-

Leseprobe © Verlag Ludwig

tisch und seelenlos in ihrer Verstandeswachheit; sie machen sich zu Gegnern der Herzenskräfte.

Ist der Zwerg überwunden, so kann der Königssohn sein Bärenfell abwerfen, worin der Zwerg ihn selbst hinein verwunschen hat.

In drei Stufen führt der Seelenweg des Märchens »in die Stadt hinein«. Stufenweise vollzieht sich die Verarmung der Natur durch den gottlosen Zwerg. Die Welt geht mit dem Sieg der kalten Klugheit der Entgottung entgegen. Das letzte Bild besiegt erst ganz die Geistverleugnung, der die Menschenseele auf ihrem Erdenwege schuldig wird.

Schneeweischen und Rosenrot sind auf dem Wege zur Stadt. Da begegnen sie wiederum dem Zwerg, der einsam auf der Heide mit einem Adler um seine geraubten Schätze kämpft. Aber wiederum helfen sie dem Zwerg gegen den Adler!! Der Menschenverstand entscheidet sich ja so gerne – für den Zwerg, gegen den Adler!!

Der Adler ist ein Sinnbild für das Erheben – die Auferstehung aus der Leibesschwere. Am Ende besiegt der hinzukommende Bär den Zwerg, das Bärenfell – die Erdendumpfheit – wird abgeworfen, der Königssohn erscheint.

Der Mensch, der höherer Geburt entstammt, ist nun aus der Erdenschwere erwacht, indem er diese Auferstehung feiert! –

Nun leuchten ihm neu gewonnen die Geistesschätze der Erdenwelt. So nimmt er die Natur wieder als sein Königreich in Besitz.

* * *

Leseprobe © Verlag Ludwig

Brüderchen und Schwesternchen

Ein Geschwister-Märchen

Hier haben wir die Doppelnatur des Menschen im Märchenbilde. In »Schneeweißchen und Rosenrot« haben wir die zwei verschiedenen Menschenwesen schon kennengelernt:

In »Rosenrot« die offene Sinnenfreude, die Verbundenheit zur Natur, in »Schneeweißchen« das nach innen gehende, stille und sanfte Wesen, das sich eher verschlossen als offen zeigt. In diesen Gegensätzen befinden sich die Geschwister vielleicht aus der Vererbung heraus und in der Verbundenheit zum Himmel voller Liebe und Fürsorge füreinander. Wobei eines der Geschwister der führende, aktive Teil ist, der schöpferisch aus dem Geiste heraus handelt und als Gesetzmäßigkeit sich männlich oder weiblich offenbart. Die Weiblichkeit birgt oft die passiv-empfängliche Seite (so deutlich im Märchenbilde vom »Brüderchen und Schwesternchen«, was ich gleich ausführen werde).

Wissende und ahnende Tiefen des Gemütes als Mutter sind diesem weiblichen Wesen eigen: Als Königsohn ist es die schöpferische Kraft des Geistes, in irgendeinem Berufe, wenn es eine bestimmte Charakterisierung und – oder Willensbildung – zu beschreiben gilt, und als Knabe, wenn eine noch naiv wirkende Triebkraft des Geistes geschildert werden soll.

Und die weibliche Seite: Eine Jungfrau, die noch ein reines, unerwecktes Bewußtsein hat, das zur Weisheit heranreifen kann, oder als Königstochter, die von Weisheit erleuchtet ist und darum goldenen Haare hat! Die Stiefmutter, die sich völlig an die Sinnenv Welt verloren hat und darum ein niederes Wissen birgt, ist dann auch völlig an diese Sinnlichkeit gebunden. –

Es heißt im Märchen:

»Brüderchen nimmt sein Schwesternchen an der Hand und will mit

Leseprobe © Verlag Ludwig

ihm in die weite Welt gehen, weil sie zu Hause keine gute Stunde seit dem Tode der Mutter mehr haben.« –

Die Stiefmutter hat keine innige Beziehung zu ihren Stieffkindern, ist böse und schlägt sie oft, stößt sie mit dem Fuße fort. So muß die Menschenseele die vertraute Welt, in der sie sich geborgen fühlte und wußte, verlassen. Die Seele löst sich von dieser Welt; in der Sinnenwelt fühlt sie sich nicht mehr wohl, sie wird heimatlos und muß sich nun eine neue Heimat erwandern.

So kommen die beiden Kinder in den großen Wald, der ja ein Symbol für das Einsamkeitserlebnis darstellt – als ein Grenzgebiet zwischen der Sinnen- und der Geisteswelt, was nun die beiden Geschwister durchleiden müssen. Sie sind voll innerer Nöte, denn in der Loslösung verwandelt sich nun die vertraute Welt in den Wald, in dem man sich verirren kann. Es sind keine sicheren Wege da, die zu einem sicheren Ziel führen. So bleibt ihnen nur der Ausweg, in ihrer Ausweglosigkeit in den Tod zu gehen. Brüderchen und Schwestern legen sich in einen hohlen Baum zum Sterben nieder; sie wollen aus dieser trostlosen Welt heraus, denn sie fühlen sich so verlassen! Einsamkeit und Lieblosigkeit können ja in gewissem Sinne töten, vor allen Dingen die Seele!

Aber das ungestillte Willensleben wird von Durst getrieben; so das Brüderchen. Als die Sonne lacht, muß es seinen Durst stillen; den Durst nach Leben und Abenteuer. In der eigenen Begierden-glut brennt seine Seele, denn diese Seele ist noch nicht geläutert, wie sie es nach dem Tode erlernen muß - oder auch im Laufe des Lebens durch leidvolle Erfahrungen.

So ist das Brüderchen noch von dieser Glut durchdrungen. Es hat noch nicht die Weisheitskräfte errungen, drum kann es seine instinktiven Kräfte noch nicht im Zaum halten. Es dürstet ihn so sehr, daß es unbedingt, trotz der Warnung des Schwesterns, trinken muß! Das Schwestern ahnt Böses, das von der bösen Stiefmutter ausgeht. Sie ist eine Zauberin, und so hört sie im Murmeln der Quellen auch die drei Tiere heraus, in die das Brüderchen

Leseprobe © Verlag Ludwig

verwandelt werden wird, wenn es aus den verzauberten Quellen trinkt. Noch ist Brüderchen besonnen und zähmt seine egoistische Begierde, aber an der dritten Quelle kann es sich nicht mehr beherrschen. Es stillt seinen brennenden Durst und wird in ein Rehkälbchen verwandelt. Das Schwesternchen weint sehr darüber, aber es weiß das Rehlein zu lenken, indem es ihm sein goldenes Strumpfband um den Hals bindet und am Binsenseil führt. Sie finden ein Hüttchen und nehmen Wohnung darin! Die Hütte versinnbildlicht auch eine Geborgenheit, die die Geschwister in sich selbst empfinden als etwas, daß sie trösten darf. Am Tage streifen sie durch den Wald, spielen und suchen Nahrung, um den Hunger zu stillen, um am Abend in die stille Hütte zurückzukehren.

So kann die Menschenseele in gesundem Wechsel, von der Wunschnatur und Seelenweisheit geleitet, zwischen Weltoffenheit und Selbstbesinnung leben. Jeden Abend, wenn die Seele von den Sinneseindrücken gesättigt und ermüdet ist, vermag sie in sich zurückzukehren. Am Tage ist der Trieb des Rehes ungestüm, es ist nicht zu halten, wenn das Hifthorn des Jägers erschallt. Es muß hinaus, und am Abend verlangt es vom Schwesternlein Einlaß. Doch dann wird das Rehlein bei der Jagd verwundet und der Jäger entdeckt die Hütte! Dort findet er dann auch das Mädchen und nimmt es mitsamt dem Rehlein mit auf sein Schloß, weil es so schön ist!

Die Welt der Sinne ist von Todesmächten durchdrungen, aber daraus kann sich auch nur Bewußtsein entwickeln. Diese tödenden Kräfte, die Erkenntnis-Erweckende Kräfte sind, erscheinen im Bilde des Jägers. Wir würden niemals aus dem Irrwald des wuchernden naturhaften Lebens herausfinden, wenn es nicht Todeswirkungen in dieser Welt gäbe. Am Ende unseres irdischen Daseins kann der Tod die Seele zum Geiste erwecken, und auch im Leibe entfaltet Bewußtsein aufgrund von Sterbeprozessen im Organismus. So sind überall Todesmächte die Grundlage für das Entstehen des Erkenntnislebens.

Leseprobe © Verlag Ludwig

So ist der Jäger auch eigentlich der König mit der Goldkrone – im Gewande des Jägers – er ist also der Geistsucher, der das Mägdelein aus der Hütte heraus als seine Braut heimführt. Doch auch dorthin schleicht sich die böse Stiefmutter, um ihr Hexenwerk fortzusetzen. Denn überall, wo viel Licht, schleichen sich böse und dunkle Mächte ein, um die Menschenseele zu prüfen und eventuell, ist sie nicht stark genug, mit sich in den Abgrund zu reißen.

Und so verwandelt sich die böse Hexe auch in die Kammerfrau, als die junge Königin ein Knäblein zur Welt bringt. Sie nutzt die schwachen Kräfte der Königin aus und erstickt sie durch ein Höllenfeuer im Badraum. Die böse Kammerfrau legt nun ihre häßliche, einäugige Tochter ins Bett der Königin und täuscht so auch den König mit einer List:

»Halt, halt, sie soll noch nicht ins Licht schauen!« –

Der König wollte die Vorhänge, die Vorhänge der Erkenntnis nämlich, zurückschieben. Er sollte die Wahrheit noch nicht erkennen, und darum durfte er nicht ins Licht schauen, denn die böse Kammerfrau wollte den Betrug hinauszögern! Aber wie es so schön heißt: »Die Sonne bringt es an den Tag«, so muß es durch folgende Begebenheit also doch geschehen:

Um Mitternacht erscheint die Seelengestalt der Königin und schaut nach ihrem Kinde, tränkt, liebkost es und auch das Reh. Dreimal erscheint sie, denn sie ist dem Erdenbereich noch nahe. Vielleicht könnte man es auch mit den Worten der Bibel vergleichen: »Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen« – oder die drei Tage, die ein Verstorbener noch aufgebahrt liegt, bis er begraben wird.

Sie kommt also dreimal, um dann nimmermehr wieder zu kommen. Doch beim dritten Mal hält der König Wache, denn die Kinderfrau, die noch eine besondere Art von hellseherischen Fähigkeiten besitzt, gewahrt die Königin, wie sie im Zimmer erschien, und erzählt es dem König. Der erkennt seine liebe Frau

Leseprobe © Verlag Ludwig

und Königin, springt auf und umarmt sie. Und so wird die Königin durch die Gnade Gottes dem Leben wieder geschenkt. Die häßliche Tochter und ihre Mutter aber werden bestraft und in den großen Wald geschickt, wo die wilden Tiere sie zerreißen. Die böse Hexe und Stiefmutter wurde ins Feuer gelegt, wo sie elendiglich verbrennen mußte.

Wenn man an das Leben nach dem Tode denkt, so könnte es sein, daß die Schuld der Stiefmutter – oder die Verlorenheit an die Sinnenwelt, an die sich die Stiefmutter im Erdenleben band und aus der heraus sie immer Leid und Verderben brachte – ihr nun nach dem Tode wie das brennende Feuer erscheint, worin ihre Seele nun brennen muß, bis sie einen Läuterungsprozess in der Himmelwelt vollzogen hat. Die Gier nach der Sinnenwelt wird sich als peinigendes Feuer zeigen!

Das Rehlein hat auch seine menschliche Gestalt wiederbekommen, als die Hexe zu Asche verbrannt ist – Erlösung des Tieres, der Tierwelt überhaupt, durch den Menschen?

So hat nun ein Ausgleich eines Schicksals stattgefunden, wo der König und die Königin mit dem Brüderlein harmonisch ihr Erdenleben bis zum Ende leben dürfen. Dafür sind beide dankbar!



Leseprobe © Verlag Ludwig

Die drei Männlein im Walde

Ein Weihnachts-Wintermärchen

Innig kann sich die Beziehung zwischen Menschen und Elementarwesen gestalten, wie in dem Märchen »Die drei Männlein im Walde«. Da gibt es Zusammenhänge des Menschen mit mehr oder weniger helfenden Mächten, denn diese Naturgeister sind Mittler für heilige Lebenskräfte, deren das Menschenwesen teilhaftig wird. Dieser Zusammenhang mit diesen Geistern kann bis in die Leibesgestalt, Begabungen und Schicksale eine Rolle spielen. Dieses Märchen ist ein Wintermysterium!

Das gute, fromme Mädchen wird im tiefen Winter von der hartherzigen Stiefmutter hinaus in den Wald geschickt, um Erdbeeren zu pflücken. Es bekommt nur ein Kleid aus Papier, das es umhüllt, und ein hartes Stück Brot, um seinen Hunger zu stillen.

Echte Märchengesinnung fordert ja gerade Liebe zum Unmöglichen. Im Gegensatz zu den bösen Zwergen, oder dem bösen Zwergh in »Schneeweißchen und Rosenrot«, kommt das Mädchen nach vielen Entbehrungen und innerer Einsamkeit bei den drei guten »Haulemännerchen« (Höhlenmännchen) an. Die Einsamkeit erlebt es in den Weiten des Schnees, der sich überall ausbreitet. Da ist kein grünes Blättchen weit und breit, und es ist ganz auf sich gestellt. So muß die Seele dieses alles durchleiden. Es muß sich auf seine ureigenste Wärme und auf die Kräfte seines Herzensfeuers besinnen. Das kommt immer dann vor, wenn der Mensch nicht ständig von Sympathie und Liebe umgeben ist.

So geht die Seele den einsamen Weg, immer auf der Suche nach der Erkenntnis des Geistes, und besinnt sich auf die reichen Quellen seiner eigenen Liebeskraft. Es trägt sie als reinste Kräfte der Liebe in die geistige Welt hinein, wonach ja viele Elementarwesen hungern – nach Seelenwärme und Liebeskraft der Menschen. Es teilt das gute Mädchen auch sein Brot mit den Haulemänner-